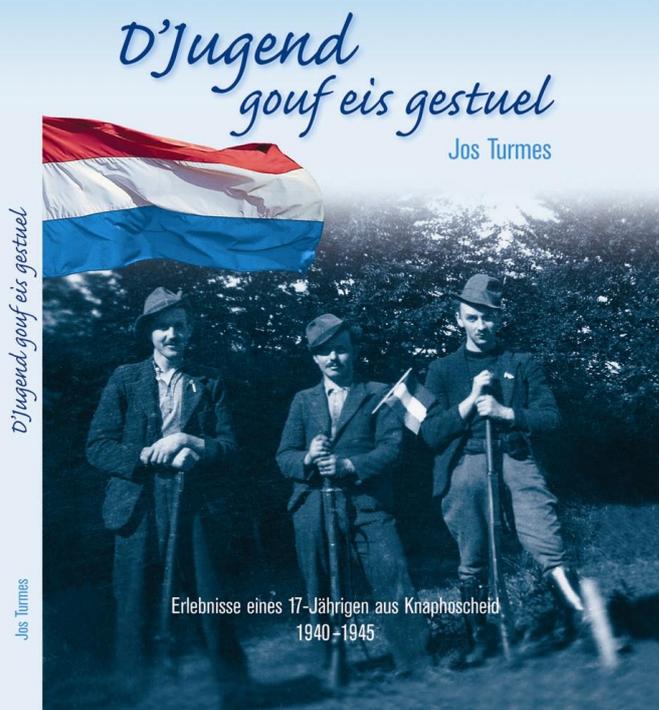


Nachtrag



Folgendes Kapitel erzählt von Ereignissen, von leichten oder auch schwerwiegenden Folgen als Begleiterscheinung bei jedem Krieg.

Wenn beide Parteien Frieden geschlossen haben, oder der Verlierer bedingungslos kapituliert hat, drohen dem friedlichen Bürger immer noch schwere, sogar tödliche Gefahren. So war es auch nach der letzten Schlacht der Ardennen offensive. Da ich selbst Gefahren heraufbeschworen hatte und sogar Zeuge von Unfällen die den Betroffenen zum Invaliden machte, habe ich die Ereignisse bewusst verschwiegen. Ich wollte älteren Familienangehörigen ihr Leiden, das Sie durch Kriegsentwicklung erdulden mussten nicht noch einmal in Erinnerung rufen.

Nun berichtet der Schreiber über Ereignisse die er in seinem jugendlichen Leichtsinn selbst heraufbeschworen hatte.

Unbeliebsame Gäste

Es war am 18. Januar 1945. Die Frontlinie rückte schon gefährlich nahe an uns heran. Ich glaube es war die letzte Schlacht am Schuhmannseck bei Nothum .



7 Uhr morgens. Ich erhebe mich von meinem Bett, es ist noch stockfinster, elektrisches Licht gab es nicht während der Offensive. Ich öffne die Tür von meinem Schlafzimmer und gehe hinaus. Hopla, hop, da war ich fast über einen Gegenstand gestolpert. Ich nahm meine Dynamo getriebene Taschenlampe, die ich immer bei mir trug und machte Licht.

Oh Schreck! Vor mir in der Türschwelle liegt ein Feldgrauer, ein müder Lanzer der schläft. Nicht nur ein einziger müder Krieger, der ganze Flur ist bedeckt von Menschen, etwa 20 an der Zahl. Was machen? Alle schlafen fest. Ich taste mich bis zur Holzterasse vor, passe genau auf dass ich keinem auf den Kopf trete. Auf der Treppe genau dasselbe Bild. Auf jeder Stufe liegen zwei, sie schnarchen alle um die Wette. Der letzte unten oh Schreck! Hat seine blitzblanke Maschinenpistole neben sich liegen. *„Oh nein mein Lieber, mit dieser wirst du nicht mehr schießen!“* Ich nehme die Pistole und verstecke sie unter die letzte Stufe, dort befindet sich ein Hohlraum. *„Wenn du hernach die Waffe nicht findest, dann habe ich auch eine und kann nach dem Krieg auf die Pirsch gehen und mir einen Rehbock aus dem Wald holen.“*

Nun ging ich in den Stall, um das Vieh zu füttern. Nach einer Weile regte sich in mir eine innere Stimme. *-Du bringst dein Leben in Gefahr. Wenn die Preußen Lunte riechen von deiner Tat, dann sprengen sie das ganze Haus in die Luft, und erschießen auch dich.* Ich gehe zurück und trage die Waffe wieder an seinen Ort. Nun ich machte wie der Engel mir befohlen. Ich atmete wieder erleichtert auf. Das war meine erste gefährliche Handlung.



Missglückte Autobeschlagnahmung



Acht Tage darauf schickte ich mich an die zweite unüberlegte Tat zu begehen. Die Amis hatten die Preußen schon bis hinter den Westwall gejagt. Bei uns war wieder Ruhe eingekehrt. Auf dem Waldweg von Knaphoscheid nach Eschweiler stand in der Loh hecke ein noch gut gepflegter Personenwagen. Ich fasste mir den Mut und ging hin das Fahrzeug zu durchstöbern. Ich hatte Glück, der Wagen war offen, ein noch größeres Glück war mir beschieden. Beim öffnen der Tür wurde ich nicht mit dem Wagen in die Luft gejagt. Ich beruhigte mich ein wenig, alsdann begann ich den Wagen zu durchstöbern. Der Kontaktschlüssel war nicht zu finden, aber auf dem Hintersitz

lag eine blitzblanke Stiehlhandgranate. Was nun? Die Versuchung war groß das mörderische Geschoss auszuprobieren. *So allein im Walde, werde nicht beobachtet, kann keinen Menschen gefährden. Mut Josy: 1.2.3.* Ich ziehe die Zündschnur und werfe die Granate weit weg von mir in den Wald. Nach 5 Sekunden ein dumpfer Knall, aus war der Spuck!

Ich ging nun nach Hause, und sann darüber nach wo und wann ich das nächste Granatwerfen ausführen sollte. Gottseidank der nächste Versuch sollte misslingen und zwar auf drollige Art und Weise. Mir gelüstete es nicht mehr je wieder eine Handgranate zu zünden.

Verhaftung mit sofortiger Freilassung

Am Nachmittag beschlossen wir in unserm Haus die Schlafzimmer zu säubern. Die Preußen hatten in verschiedenen Zimmern viel Stroh getragen um besser

schlafen zu können. Die beiden Mädchen der Familie Rickal **Marie** und Margot sollten mir behilflich sein (*Anmerkung der Redaktion: **Redaktion:** Nachdem die Kroaten fluchtartig das Haus Turmes verlassen hatten während der Offensive war die Familie Rickal aus Marnach vorübergehend im Hause Turmes einquartiert. Sie halfen Josy den Hof zu bewirtschaften weil ja die Eltern in Schlesien umgesiedelt waren*)

Zur Säuberung hatte jeder einen großen Korb. Damit trugen wir das Stroh durch die Scheune hinaus auf den Hinterhof zum Misthaufen. Beim dritten Korb entdeckte ich drei Stiehlhandgranaten. *Oh freck, was nun machen?* Ich füllte schnell den Korb mit Stroh, legte die Handgranaten drauf und lief schnell in den Hof, aber nicht auf den Misthaufen. Im Hof stand noch eine alte fahrbare Dreschmaschine, ich bückte mich, kroch darunter, legte meine Beute in eine Ecke und wollte mich entfernen. *Oho so schnell nicht mein Lieber.* Da steht ein Ami mit geladener Pistole (Zielscheibe war ich) vor mir. Laut den Medaillen die an seiner Brust klebten war es ein Soldat höheren Ranges.

Ich blieb mäuschenstill, rührte mich nicht von der Stelle bis er anfang zu sprechen.

Go on: er deutete mit der Hand auf unseren Hof

Left: Auf die Straße! Left: Unsere Haustür Left: Hilfe in Sicht, ein Engel in höchster Not. Pater Emile kommt die Straße runter. „ *Emile hilf mir, der will mich verhaften.*“

Die Beiden: Pater und der Ami wechseln einige Worte Englisch miteinander. Nun betreten wir drei unser Haus. Während die beiden die Stube betreten, muss ich im Hausflur ausharren. Im eigenen Haus in Untersuchungshaft, kaum zu glauben! Nach fünf langen Minuten trat Pater Emile wieder aus dem Gerichtssaal heraus. „*So mein Junge jetzt ist wieder alles in Ordnung das war eine schwierige Unterredung. Die Amis sind hartnäckige Menschen. Und dir empfehle ich sei in Zukunft etwas vorsichtiger, zurückhaltender. Du hast noch immer keinen Pass, bist Freiwild ein Mensch dem man schwer behilflich sein kann.* (**Redaktion:** Josy Turmes hatte seinen Pass auf der Flucht an der belgischen Grenze in Mageret vernichtet als sie von den Preußen gefangen wurden)

Erfolgreiche Pferdesuche in Dahnen



Nun will ich meine letzte und gefährliche Handlung preisgeben. Es war Mitte März da erreichte uns folgende Nachricht. *Zu Dahnen, ein Höhendorf 5 km von der luxemburgischen Grenze entfernt steht beim Bürgermeister Holper ein Pferd aus Luxemburg. Ein Bauer aus Hoscheid oder Knaphoscheid soll Eigentümer des Pferdes sein. Der Besitzer möge es dort abholen.* Ich besprach die Angelegenheit mit meinem Ratgeber Neckel Schlessler. Er war nicht abgeneigt dass ich dort hinfahren sollte, sogar ermutigte er mich diese Erkundungsfahrt zu unternehmen. Obendrein gab er mir noch 20000 Franken mit, ich sollte wenn möglich ein zweites Pferd hinzu kaufen. Man kann ja nie wissen

Schon am anderen Morgen startete ich zu der ungewissen Reise. Bald werde ich eins von unseren Pferden wiedersehen.

An der Grenze angekommen sah ich mich unüberwindlichen Schwierigkeiten ausgesetzt. Auf einer Holzbrücke welche die Our überquert stand ein junger luxemburgischer Milizmann mit geschultertem Gewehr. Jener erkundigte sich nach meinem Begehren, meinem Vorhaben. „ *Ich will nach Dahnen zum Bürgermeister, in seinem Stall steht unser Pferd, das soll ich abholen.*“ „ *Pferd hin oder her, die Brücke darf niemand überqueren, auch sie nicht.*“ Dummer Heini dachte ich mir! Ich gehe trotzdem nach Dahnen. Ich wandte mich von ihm ab und ging in Richtung eines Hauses, einer Mühle die etwa 100 Meter von

der Brücke entfernt lag, Das war das einzige Gebäude was ich in diesem Tal ausmachen konnte. Bei dem Haus sah es wüst aus. Das Dach und auch der Giebel waren von Granateinschlägen zum Teil zertrümmert. Die Haustür war halb offen. *Hallo, hallo* rief ich dort hinein. Nach längerem Warten regte sich was drinnen. Ein Mann mittleren Alters kam zum Vorschein. Ich begrüßte ihn, gab ihm meine Adresse und erläuterte anschließend mein Vorhaben.“ *Wenn ich die Brücke nicht überqueren darf, dann warte ich halt durch die Our, das Wasser ist kaum tiefer als einen halben Meter.“* „Ja das stimmt aber drüben durch den Wald zu gehen ist äußerst gefährlich, dort liegen überall Minen.“ „Die Amerikaner sind doch auch rüber gegangen!“ „Ja aber die haben vorerst einen Streifen von 30 Meter breit entmint. Beiderseits der Zone haben sie rot-weiße Bänder gespannt. Wenn du hinüber gehen willst darfst du das Gebiet nicht überschreiten.“



Mir wurde es etwas leichter.“ *Ich stell mein Rad hier ab und gehe nach Dahnen hoch ,bis später“* Ich ging hin bis zum Wasser, zog Schuhe und Strümpfe aus, die langen Hosenbeine befestigte ich in kniehöhe, zog die Schuhe wieder an, suchte einen festen Stock und ich konnte sicheren Fußes durch die Our waten. Am anderen Ufer die trockne Strümpfe wieder anziehen, nun durfte der Abenteurer seinen Weg fortsetzen. Ich folgte den Anweisungen des Müllers. Am Ende des Waldes waren keine Bänder mehr gespannt. Nun gelangte ich über einen Feldweg bis nach Dahnen.

Beim Bürgermeister Holper ward ich wieder enttäuscht, das Pferd in seinem Stall war nicht das Unsere. Ein Pferd dort im Dorf zu kaufen war unmöglich. Bei den Ortsansässigen Bauern war auch Mangel an Zugpferden oder Ochsespann.

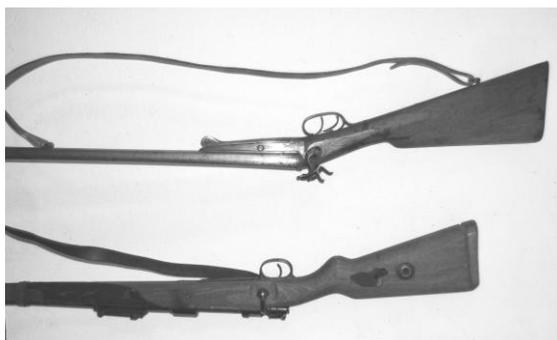
Ich verabschiedete mich wieder vom Ortsvorsteher luxemburgischer Abstammung. Er war der Bruder von den Holpern die im Herbst bei Weiler in Kalborn erschossen wurden.

Abends bin ich gut ermüdet, ein wenig enttäuscht wieder in Knaphoscheid gelandet. War trotzdem glücklich unversehrt das Minenfeld durchquert zu haben.

Weiter zum Schmunzeln bringendes und zur Invalidität oder zu Tode führende Erlebnisse von Einwohnern der Gemeinde will ich erläutern.

In den Straßengraben, in den Hecken und Wäldern, überall fand man Munition, Gewehrkugeln und auch Gewehre. So war es natürlich dass die jungen Burschen sich einen Karabiner organisierten und auf dem Dachboden oder im Holzschuppen versteckten, außer Sicht der Eltern, ansonsten der Spuck ein rasches Ende genommen hätte.

Auf der Pirsch



So war auch **Rickal Marcel** ein abenteuerlicher Junge im Besitz einer Feuerwaffe. Er hatte des öfters einen Rehbock auf der Wiese am Waldesrand bemerkt. Nun sprach er sich eines Tages Mut zu. „*Heute hole ich mir den Kerl!*“ Zwei Stunden vor

Sonnenuntergang holte er das Schießisen aus seinem Versteck und ging in den Wald. Hinter einem Dornbusch am Waldesrand bezog er Stellung in Erwartung der Dinge die da kommen sollten. Herrlich war es dem Chor der gefiederten Sänger zu lauschen.

Je später es wurde, desto größer wurde die Spannung, noch immer keine Spur. Marcel begann schon zu zweifeln: „*Das Tier will mich foppen*“.

Da ein leises Rascheln im Wald. Mein Wilderer wagt kaum zu atmen. Rufe- und dann wieder ein Rascheln im Blätterwald. Nun wird es ernst, aus dem Wald entfernt etwa 60 Meter vom Schützen, tritt der Rehbock nach allen Seiten witternd hervor. Der Schütze legt den Karabiner an, lässt die Waffe wieder sinken, das geht nicht die Entfernung ist zu groß. Das Tier bewegt sich kaum von der Stelle. Warten, Ruhe bewahren es kommt noch näher heran. Ein lauter

Knall, der Rehbock springt hoch, fällt nochmals hoch und bleibt dann leblos liegen.

Was war das? Wo ist der Schütze? Ein zweiter Wilderer. **Rickal Marcel** bleibt in seinem Versteck, verhält sich mäuschenstill. Nun des Rätsels Lösung. Hinter einer anderen Dornhecke tastet sich ein zweiter Schütze hervor zu dem Opfer hin Oh staune ein andere Jagdfrevler, **Joss Sassel**. Er verfrachtet seine Beute in einem Sack. Über die Pirschjagd herrschte immer Stillschweigen von beiden Seiten.

Der weltberühmte Deutsche "Kartoffelstampfer" der Wehrmacht, Luftwaffe und Waffen-SS.



Nun ein lustiges aber äußerst gefährliches Erlebnis. **Théophile Blom** strebt am Vormittag seinem Haus zu. In der Hand hält er einen Gegenstand den er zuvor in eine Zeitung verpackt hatte. Er eilt damit in die Küche. Seine Frau ist im Begriff das Mittagsmahl zu bereiten. „*Hei Kätt, hei honn ech der e schéinen Gromperentuckert mat brocht, ech ho gesinn dein ass bal futti!*“ Er legte das Geschenk auf den Tisch, entfernte die Zeitung und zum zum Vorschein kommt eine blitzblanke Stiehlhandgranate. Sein Sohn der eben die Küche betritt nimmt das todbringende Gerät und läuft eiligst zu den Amis im Quartier, die dem Spuck ein rasches Ende bereiten.



Des Weiteren will ich noch vier Unfälle mit tödlichem Ausgang erwähnen. In der Einfahrt einer Wiese im Eschweiler Wiesengrund hatten die Preußen eine Tellermine verlegt. Die beiden Jungen **Damit Will** und **Jacoby Jos** fanden durch ein Explosiv den Tod. Wahrscheinlich durch diese Mine.

Die Familie Zahnen aus Kleinhoscheid hatte den Tod ihrer beiden Söhne **Aloyse** und **Pierre** zu beklagen. Die Kinder spielten mit einem gefährlichen Geschoss wie sie nach der Offensive reichlich herum lagen. Einwohner aus dem Dorf beobachteten aus der Ferne wie die beiden Kinder einen Gegenstand an einer Schnur befestigt nach Hause schleppen. Am Nachmittag wurde eine

schreckliche Nachricht im Dorf verbreitet. Die beiden Knaben sind durch ein Geschoss tödlich verunglückt. Ein weiteres schreckliches Ereignis lieber Leser will ich dir nicht vorenthalten. Durch die Explosion eines Geschosses war der Betroffene sein Leben lang Invalide, musste immer betreut werden.

Hei ass e Bericht vum Josy Turmes wéi hien dem Ali séin Accident elo no 67 Joer am Januar 2012 beschriwen huet

Wir schreiben 1945 . Am Sonntag vor Pfingsten 13 Mai 1945 (Kirmes in Selscheid) Ich habe die Stallarbeiten erledigt und schon die Sonntagskleider bereits angezogen um nach Selscheid ins Hochamt. Dort wird heute Kirmes gefeiert und zudem hat **Pol Berscheid** (mein Bunkerkollege) mich zum Festschmaus eingeladen.

Plötzlich kommt ein fremder Mann (Bahnwegewärter aus Wilwerwiltz oder Drauffelt) begleitet von seinem kleinen Sohn ins Dorf gelaufen um Hilfe zu holen. Etwa ein Kilometer unterhalb unseres Dorfes habe sich ein schweres Unglück ereignet. Ich begeben mich schnell dorthin wenn möglich auch Hilfe zu leisten. Auf halbem Wege kommt meine Tante (**Matti Lein Madeleine Reding Turmes**) schon von der Unfallstelle zurück. Mit zittriger Stimme ruft sie mir zu: „ *Oh Josi. Schrécklich esou eppes kann ech nek gesinn. E schwéiere Verwondten, wee kann him nach hëllefén*“. Ich gehe trotzdem weiter. Nun verlässt schon ein zweiter, ein immer beherzter und hilfreicher Mann (**Sassel Franz** genannt Kirtz Franz) den Unfallort. Auch er war nicht mehr mächtig bei dem Unglücklichen auszuharren, ansonsten er zusammenzubrechen drohte.

Nun zu dem Opfer selbst. Auf einem kleinen Stück Rasen neben unserem Feld lag Ali, der Bruder von **Néckel Schlessner** blutüberströmt. Nur noch einige Fetzen Kleider am Leib, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Am Oberleib auf seiner Brust klafften viele kleine blutige Wunden. Seine Hände waren verschwunden außer zwei Finger an einer Hand. Aber er lebte noch und stöhnte in einem fort. Néckel der Bruder des Unglücklichen, **Franz Rossler**, ein Fremder und ich wir harrten dort aus.

Was war vorgefallen ? Wieso lag der Verwundete hier auf dem Rasen? Wegen seiner schrecklichen Schmerzen konnte der Verunglückte nicht sprechen.

In jenen Tagen gab es keinen Krankenwagen, kein Arzt war zu erreichen. In Knaphoscheid und Selscheid gab es nur einen Autobesitzer. **Diederich Josy** au Selscheid. Also wurde jener alarmiert den Unglücklichen in ein Krankenhaus zu bringen. Nach einer kurzen Weile war Diederich zur Stelle. Keine Krankenbahre, nur einige wollene Decken um den Kranken bequem auf den Hintersitz zu legen. Das war nicht so einfach, denn Ali war ein gewichtiger Mann. Wir konnten uns nur zu zwei betätigen. Also erfasste ich ihn mit beiden Schultern, Neckel mit den Beinen und so schafften wir ihn auf den Hintersitz. Den Augenblick werde ich nie vergessen. Da ich ihn mit den Schultern fest in meinen Armen hielt fing er laut an zu schreien: „*Josi du dees mir wéih!*“. Einen Ruf den ich noch lange in meinem Gedächtnis bewahrte. Diese fünf Worte verschafften uns die Gewissheit, dass er das Bewusstsein nicht verloren hatte. Wir hegten die Hoffnung, dass die Ärzte sein Leben retten würden. Nun setzte Neckel sich bei Diederich auf den Vordersitz und sie fuhren eiligst (zu der Zeit ohne Blaulicht in die Eicher Klinik.



Franz Rossler und ich beschlossen nun den Ort aufzusuchen wo Ali verunglückte. Wir gingen den Feldweg hinunter der durch den Wald nach Drauffelt führt. Etwa alle fünfhundert Meter entdeckten wir eine Stelle wo das Gras zertrampelt war, auch entdeckten wir Blutspuren. Wir gingen

weiter bis unten ins Tal. Bis dorthin fanden wir noch mehrere Stellen wo Ali sich ins Gras setzte und viel Blut verloren hatte. Unten im Tal wo der Bach die Wiese durchquert fanden wir das Fahrrad von Ali mit einem Rucksack voll von deutschen Eierhandgranaten. Nun wurde uns klar, eine Handgranate hat ihm die Hände abgeschlagen.

Nach Jahren hat Ali mir in einem Zwiegespräch von Freund zu Freund den Verlauf des Unglücks geschildert. Er wollte eine Granate ins Wasser werfen. Durch die Explosion sterben die Fische und schwimmen auf der Oberfläche. Ali war mehrere Monate bei der Wehrmacht in Ausbildung und wusste die Geschosse zu handhaben. Wenn man den Ring an der Granate löst, ist sie entschärft und explodiert erst nach 5 Sekunden, Zeit genug sie wegzuwerfen.

Jenes Geschoss war Sabotage, explodierte auf der Stelle, der Schütze hat kaum eine Überlebenschance

Zurück zu dem tragischen Unfall. Franz und ich waren ratlos. Wir beide waren die ersten an der Unfallstelle. Nun fasste ich den Entschluss alle Spuren zu beseitigen und Stillschweigen zu bewahren. Ich nahm den schweren Rucksack mit den Granaten und trug ihn unter die Brücke. Dort befand sich eine fast Metertiefe Grube (Tümpel) im Wasser. Dorthinein ließ ich das todbringende Material sinken, legte noch einige dicke Steine obendrauf und Alles war außer Sicht. Ich befahl Franz unbedingt Schweigepflicht, sollten die Gendarmen uns um Auskunft bitten. Nun nahm ich das Fahrrad von Ali und wir eilten in trübe Gedanken versunken unserm Dorf zu.

Am nächsten Tag schon sprachen die Gendarmen bei mir und auch bei Franz vor. Wir beide gewahrten unsere Schweigepflicht, und erklärten Ali wäre wahrscheinlich Opfer einer Tellermine geworden

Vor 10 Jahren kam ich an der Stelle vorbei wo ich die Granaten versenkt hatte.. Ich stellte fest, dass an der Stelle der Mensch nie mehr einer tödlichen Gefahr ausgesetzt wird. Die Ackerbauverwaltung hatte den Wasserlauf seitlich verlegt und eine neue Brücke gebaut. Die alte Brücke ward mit Meterhohem Sand und Gesteinsmassen verdeckt, nicht mehr sichtbar. Sollten die Granaten noch an der Stelle liegen, eine Gefahr für den Menschen wird sie nicht mehr



bedeuten.(Anmerkung der **Redaktion**: Josy Turmes hat seine Schweigepflicht gebrochen und ich glaube er kann nicht mehr wegen falscher Aussage verklagt werden nach 67 Jahren. Der **Redaktor Emile Schlessler** Jahrgang 1946 hat aber mit seinen Schulkollegen unter anderem **Theo Rossler** viele Stunden in diesem Tümpel "an der Neienswiss am Grond "verbracht ohne zu wissen dass dort

Eierhandgranaten vergraben waren.)



Ali musste noch monatelang im Krankenhaus verweilen bis er wieder ganz genesen war. In jenen Tagen gab es keine "Hellef dohem" er musste immer von Familienangehörigen betreut werden sei's beim Waschen, Anziehen, Essen usw. Öfters war er auch bei uns

Jungen in der Gesellschaft, das war allemal gut für sein Gemüt.

Eines Sonntags bat er mich mit ihm zusammen eine Radtour zu machen. Ich war ganz erstaunt wie das denn geschehen sollte. *"Mein Vater hat mir ein Tandem gekauft und wenn du Lust hast können wir das Ding heute ausprobieren?"*

Am Nachmittag ging ich zu ihm nach Hause und staunte nicht schlecht ein funkelneues Tandem vorzufinden. Ich hatte noch nie ein Tandem gefahren und fuhr zuerst einige hundert Meter hin und her. Dann starteten wir zu zwei. Das war etwas schwieriger da ihm die Hände fehlten zum festhalten. Waren wir in Schwung fuhren wir wie normale Radler. Die erste Fahrt nach Klenghouschend war ganz lustig. Die Fenster wurden aufgerissen, manche eilten auf die Haustür und klatschten. Die wenigsten hatten je sowas gesehen, zwei Männer auf einem Rad.



Nun zog es uns auch in die Nachbarsdörfer hin. Nach Weicherdingen, Klerf, dann zurück nach Drauffelt. Überall das selbe Bild, wo wir hinfuhren erregten wir Aufsehen

Nun fuhren wir des öfteren durch die Öslinger Dörfer, aber wir mussten Vorsicht walten lassen. In den Kurven und auch bergab drosselten wir die Fahrt. Ali konnte sich nicht festhalten, deswegen schwankte ab und zu das lange Fahrgestell und ich hatte jede Mühe das Gleichgewicht zu halten, Eine Tour die ich nicht vergessen sollte. In der Zeitung war eine Anzeige zu lesen: **Noch gut erhaltener Heuwender zu**

verkaufen Misch Welter Haus 25 Goesdorf. Mein Vater hatte mich beauftragt diese Maschine zu kaufen. Freudestrahlend ging ich zu Ali hin und wir beide fuhren am Samstag nach Goesdorf. In diesem kleinen Dorf fanden wir das Haus. Nach dem Klopfen an der Haustür öffnete mir eine Frau Mitte 40. Sie musterte uns beide mit unserem Tandem und fragte uns nach unserem Begehren. „*Mir möchten den Heuwender kaufen der in der Zeitung inseriert ist.*“ „*Einen Augenblick, ich hole meinen Mann*“. Nach einer kleinen Weile erschien sie mit ihrem Mann der sie fest mit der rechten Hand klammerte und sich auf einen weißen Stab stützte. Ich war direkt im Bilde dass dieser Mann komplett erblindet war. Mir wurde ganz weich bei diesem Anblicke. Zwei Kriegsinvalide hier zusammen. Nun entspannt sich ein trauriges Erzählen zwischen den beiden Kriegsopfern. **Weber** verlor sein Augenlicht da ein Geschoss in einer Nähe einschlug und er daraufhin erblindete. Das Schicksal von Ali brauche ich nicht zu erläutern, das ist uns zur Genüge bekannt.

Alsdann erbot ich mich die Maschine zu kaufen. Beim Abschied tröstete Ali den blinden Mann „*Mein Los ist schwer, ich kann es kaum ertragen, aber das eurige ist noch viel schwerer, bei ihnen ist es immer dunkle Nacht*“.

Im Jahre 1949 heiratete ich die **Mia Goedert** aus Schoos. Der Kontakt mit Ali und den Knaphoscheider Dorfbewohner war nun ganz unterbrochen außer einigen Feiertagen wo wir uns öfters trafen. Ich kann nun nichts mehr vom Krieg berichten. Ich will aber einen guten Rat an einige Besserwisser richten. Sie mögen nicht über Ali richten. Wir junge Burschen waren alle unvorsichtig, zu gewagt. Wir wollten alles ausprobieren. Uns hätte dasselbe Schicksal ereilen können

Ali Schlessen war verheiratet mit **Marie-Josée Theisen**. Zeitlebens war er Beschäftigter bei der Eisenbahn. In verschiedenen Bahnübergängen war er Bahnwärter verantwortlich zur Hebung und Senkung der Bahnschranken, (Schlagbaum) Ali Schlessen hat das Zeitliche gesegnet im Jahre 1982



Josy Turmes

Redaktion: Emile Schlessen